

Memorandum: Cybersex
DGTD-Jahrestagung Dresden 2015

Die Deutsche Gesellschaft für Trauma und Dissoziation sieht anlässlich besorgniserregender Zahlen und der epidemiologischen Entwicklung in der Bevölkerung die dringende Notwendigkeit, auf das Thema der Internetpornografie hinzuweisen. Unsere fachlichen und wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den zerstörerischen Folgen insbesondere für Kinder und junge Erwachsene sollen deshalb in diesem Kurzmemorandum skizziert werden.

1. Internetpornografie ist unter Jugendlichen weit verbreitet. Fast alle hatten schon damit Kontakt. 20% der männlichen Jugendlichen schauen sich täglich Sexvideos an, zwei Drittel mindestens wöchentlich. Durch das mobile Internet hat die Verbreitung weiter zugenommen und die entsprechenden Bilder und Videos kursieren in fast allen Schulen unter der Hand.
2. Die Bilder erzeugen eine schnelle und intensive sexuelle Erregung, die zur Sucht führen kann. Sofort und jederzeit verfügbar wird Sex zum Konsumgut, vielfach kostenlos und ohne zwischenmenschliches Bemühen. Neben einer Suchtgefährdung fördert dies eine egozentrische Anspruchshaltung hinsichtlich der Verfügbarkeit jedweder Formen von Sexualität und erschwert das Erlernen von Triebaufschub, Empathie und Rücksichtnahme in sexuellen Beziehungen.
3. Eine Pornosucht kann entstehen, die eine Dosissteigerung verlangt und zur Obsession wird, in der immer härtere, perversere und grausamere Videos konsumiert werden. Eine mögliche Entwicklung ist, dass sehr junge Menschen – meist ohne Wissen ihrer Eltern – sich regelmäßig Videos von Vergewaltigungen, Kinderpornografie, Sex mit Tieren, Gruppenvergewaltigungen/„Gangbangs“ etc. anschauen. Im Bewusstsein, dass viele Gleichaltrige es genauso machen, wird es dann für „ziemlich normal“ gehalten und häufig

als kindliche Neugier gewertet.

4. Jugendliche und junge Erwachsene entwickeln über diese veränderten Sehgewohnheiten veränderte Erwartungen an ihre Beziehungspartner. Da die Videos sehr archaische Triebe ansprechen und dabei besonders auf Macht und Dominanz fokussieren, erleben die überwiegend männlichen Konsumenten, die solche Videos sehen, zartere erotische Begegnungen nicht mehr als stimulierend.
5. Mädchen und junge Frauen geraten immer häufiger in Situationen, die pornografisch erzeugten Erwartungen der Jungen/Männer befriedigen zu müssen und missachten in Folge ihre eigenen Bedürfnisse und/oder die Grenzen ihrer Scham.
6. Ein erheblicher Teil der frei zugänglichen Pornografie im Internet ist mit Erniedrigung, Gewalt und brutalen sexuellen Misshandlungen verbunden. Dies hat schwerste körperliche und psychische Verletzungen und Traumatisierungen bei den Pornodarstellerinnen zur Folge. Diese Misshandlungen werden gewöhnlich nur durch Betäubungsmittel und Drogen und vor allem durch traumatische Dissoziation ertragen. Als TraumatherapeutInnen werden wir dauerhaft mit den Folgen organisierter sexueller Gewalt konfrontiert. Pornodarstellerinnen sind häufig als Mädchen „freiwillig“ oder als Wiederholung früherer sexueller Verletzungen in die Branche eingestiegen. Sie berichten nach ihrem Ausstieg über die erlittenen Misshandlungen und dass ein großer Teil auch zur Sexarbeit gezwungen wird. Die moderne Sklaverei ist ein weltweit boomendes Geschäft. Laut Europol handelt es sich um das am schnellsten wachsende kriminelle Gewerbe. Alle 30 Sekunden wird ein Mensch Opfer von Sklaverei. Man schätzt, dass weltweit weit über 20 Millionen Frauen und Mädchen zur Sexarbeit gezwungen werden. Um die gestiegenen pornografisch erzeugten Bedürfnisse zu befriedigen, nimmt nicht nur die Gewalt in der Pornografie zu, sondern auch die Gewalt und Perversionen, die an Prostituierten verübt werden.
7. Die harten Bilder im Kopf der KonsumentInnen vergehen nicht. Sie brennen sich ein und bilden ein Lustschema, das befriedigt werden will. Es ist zumeist mit Dominanz und Erniedrigung der Anderen verbunden. Diese medial erzeugten Wünsche sind schwer in Beziehungen zu integrieren, die auf Vertrauen, Intimität und gegenseitigem Respekt beruhen. Der regelmäßige Konsum von Internetpornografie zerstört vielfach eine befriedigende partnerschaftliche Sexualität, da sie keine Gleichberechtigung kennt.
8. Jugendliche und Kinder werden durch die Bilder in einer überexpliziten Weise überrollt. Sie bekommen dadurch nicht mehr die Chance, ihre eigenen Vorstellungen zu entwickeln und in ihrem eigenen Tempo ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Da ältere Kinder und Jugendliche häufig fast alles machen, um in ihrer Gruppe anerkannt zu werden, besteht die große Gefahr, dass der Gruppendruck diesen individuellen Entwicklungsprozess verhindert. Es gilt eben zunehmend als cool, wenn man mit 13 schon alle Varianten sexueller Praktiken kennt.

9. Die Internetpornografie zerstört langfristig die Intimität in nahen Beziehungen und Familien. Zu früh werden Kinder sexualisiert und mitunter werden sie durch die Vorbildfunktion der Bilder selbst zu Tätern, die jüngere Geschwister oder Schwächere so benutzen, wie sie das beobachten. Die Folgen sind sowohl für die Opfer als auch die Täter dieser Übergriffe eine lebenslange Belastung.
10. Als Gesellschaft sind wir gefordert, diese Gefahr sehr ernst zu nehmen. Lehrer, Eltern und Erzieher müssen darüber Bescheid wissen. Es ist zu überlegen, ob unsere Toleranzkultur hier ihre Grenze erreicht. Technische Begrenzungen sind möglich und notwendig, um insbesondere jüngere Kinder vor verstörenden Inhalten zu schützen. Gesetzliche Regelungen zum Jugendschutz sowie der § 184 StGB laufen sonst Gefahr, zu einer Farce zu werden. Noch wichtiger ist aber, dass wir die Werte wie Bindung, Vertrauen und Respekt aktiv verteidigen. Dazu gehört auch, Heranwachsende präventiv über die Risiken von Pornografie aufzuklären. Wir dürfen es nicht zulassen, dass wirtschaftliche Interessen skrupelloser und zynischer Netzbetreiber die Gehirne unserer Kinder mit toxischem Material vergiften und intime menschliche Beziehungen nachhaltig manipulieren und zerstören.

Die Deutsche Gesellschaft für Trauma und Dissoziation (DGTD e.V.) wendet sich mit diesem Memorandum gegen eine Normalisierung und Verharmlosung von Pornografie, die zunehmend von der Darstellung vielfältiger Formen sexueller Gewalt dominiert wird. Die damit verbundene Sklaverei und Diskriminierung, deren Folgen wir in der Arbeit mit den Opfern dieser Formen von Gewalt täglich erleben, ist mit unserer Verfassung und einem Recht auf Menschenwürde unvereinbar.